

Volkskundliches um die Burgstelle Balmegg und das Balmkirchlein

Autor(en): **Guggisberg, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **27 (1965)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in gleicher Form giessen zu lassen. An jeder Tagung zwischen den beiden Städten beschwerte sich Bern über diese Massnahme, aber ohne Erfolg, bis schliesslich Solothurn nach zwanzig Jahren auf starkes Drängen Berns die Glocke wieder in das mit Stroh bedeckte Glockenhaus nach Balm bringen liess. Der damalige Pfarrer Johannes Buri in Messen trug ins Taufregister den Bericht ein: «Im jar 1650, ohngfahr 10 tag nach martistag habend wir unsere gloggen, die grösste, von Solothurn, dahin sie vor 20 jaren entführt, wieder bekommen und an ir altes ohrt getan, nemlich gan Balm in das gloggenhus. Kilchmeyer zu Balm war Durs Mullet von Ober Ramsern. Die glogg ist in dem jar 1514 gegossen worden.»

Mit diesen Ausführungen ist die Geschichte der kleinen Kirchgemeinde eigentlich abgeschlossen. Mit der Zeit konnte das Kirchengut vergrössert werden, und die Kapitalien wurden als Darlehen ausgeliehen. Im Jahre 1796 beschloss man eine Renovation des Kirchleins, die aber vermutlich erst 1803 erfolgt ist. Auf der Bergseite wurde der Felsen um 6 Fuss abgeschrotet, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Im Innern errichtete man eine neue Kanzel und Pfrundstühle für die Frauen.

Glücklicherweise hat die Gemeinde Balm, zusammen mit Messen, nicht nur eine vollständige Erforschung bewilligt, sondern das alte, ehrwürdige Kirchlein wieder in einen erfreulichen Zustand gebracht.

Anmerkungen:

¹ «Ze der Uln» ist heute unter dem Namen «Im Run» bekannt. Mit dem Stein ist der hausgrosse Findling südlich Lüterswil gemeint.

² Christus, König der Ehren, komm zu uns mit deinem Frieden. — Gegrüst sei Maria voller Gnaden.

Literatur: Ratsmanuale, Seckelmeisterrechnungen, Vogtrechnungen, Copienbücher, Missiven, Urkunden im Staatsarchiv Solothurn; ferner *Fontes rerum Bernensium*, Bd. 3-6.

Volkskundliches um die Burgstelle Balmegg und das Balmkirchlein

Von HANS GUGGISBERG

Die Burg Balmegg

Auf einer Sandsteinnase, die aus der steilen Südflanke der ersten Kette des Bucheggberges herausragt, im Süden und Westen geschützt durch das abschüssige Gelände, im Norden durch einen tiefen Graben und im Osten durch Wall und Graben, erhob sich vor Zeiten die Burg Balmegg. Weit über die damals noch sumpfige Ebene des Limpachtales schweifte von hier der Blick über das hügelige Emmental bis zu den Alpen. Zu Füssen der Burg aber lagen die

Die sitzende Muttergottes mit dem Kind, eine bemalte Sandsteinfigur aus dem 15. Jh., jetzt in der Kirche von Oberdorf bei Solothurn. Nach der Überlieferung stammt sie aus der Kirche von Balm.



mageren Äckerlein und die Hütten des Dörfchens Balm und im Rücken in einer sanften Mulde die Dörfchen Biezwil und Lütterswil.

Seit mehr als einem halben Jahrtausend liegt Balmegg in Trümmern, und was man heute noch sieht, einige grosse Steine, die aus dem Boden ragen, verdient kaum den Namen Ruine. Aber dass der Burghügel in seiner Tiefe noch Geheimnisse und Überraschungen bereit hält, zeigte sich unlängst, als Schulbuben bei heimlicher Forschertätigkeit schon nach wenigen Spatenstichen in einen Hohlraum stiessen, der eine Menge Becherkacheln von einem zerfallenen Ofen barg.

Den Namen Balmegg braucht der Volksmund kaum mehr. Der Burghügel heisst hier allgemein «Rapperstübli», ein Name, dessen Deutung ungewiss ist.

Nichts ist uns hier bekannt über das Aussehen der Burg, wenig nur über ihre Bewohner. Jahn glaubt mit Bestimmtheit, dass die Burgstelle schon ein römisches Kastell zur Sicherung der Wege und Siedlungen des Limpachtales trug. Bestimmt hatte Balmegg später eine gewisse Bedeutung im Überwachungssystem der Grafschaft Buchegg, wobei die Burg Messen als Relaisstation dienen musste, da zwischen Buchegg und Balmegg keine direkte Sichtverbindung besteht. Im 13. Jahrhundert hatte die Burg offenbar eigenen Adel, und die ge-

heimnisvolle Teufelsburg im Rütliwald soll zu Balmegg gehört haben. Haffner nennt unter den Adelsfamilien des Bucheggbergs «Die Gradeler reiche Herren / so sich auff dem alten Schloss Balmeck gehalten. Die von Balm / welche auff der Teuffels Burg gewohnet».

Die engen Beziehungen zu den Bucheggern sind im Volk wohl bekannt, heisst doch der Höhenweg, der die beiden Burgstellen verbindet, noch heute «Ritterweg». Er führt am «grauen Stein» vorbei, einem erratischen Block, bei dem man die Kindlein holte. Diesen Weg benützten die Ritter, wenn sie sich gegenseitig Besuche abstatteten. Solche Visiten oder Jagden in den ausgedehnten Forsten des Bucheggberges brachten Abwechslung in das Leben auf den Burgen. Noch heute hört man oft in den hohen Tannen des «Tannetürli» bei Biezwil ein Heulen und Pfeifen, ein Jaulen, Gellen und Wimmern, und den Kindern erzählt man dann, das seien die Rapperstübler, die auf der Jagd ritten. Meist gibt es hernach Regenwetter.

Die Sage vom letzten Ritter von Balmegg

Im Frühjahr 1315 wurde Balmegg belagert. Die Vorräte auf der Burg, durch den vorangegangenen Winter schon geschmälert, gingen bald zur Neige. Trotzdem waren die Insassen nicht zur Übergabe bereit. Am 25. März setzten die Belagerer zum Angriff an, schossen die Gebäude in Brand und erstürmten den Burghügel. In den schwelenden Trümmern seiner Feste kämpfte der letzte Ritter auf seinem Ross verzweifelt gegen die Übermacht der Eroberer. Doch als er die Aussichtslosigkeit des ungleichen Kampfes einsah, stürzte er sich samt dem Pferd rücklings über die senkrecht abfallende Sandsteinfluh in die Tiefe.

Der 25. März, Mariae Verkündigung, war ursprünglich Kirchweihfest von Balm. Es ist interessant, dass an diesem Tag die Kinder von Biezwil jeweilen mit dem Eiersingen begannen und dass sich früher am gleichen Tage die Mädchen und Burschen der Gegend beim Balmkirchlein zu einer «Gschau», einem fröhlichen Beisammensein zum Zwecke gegenseitigen Kennenlernens, einfanden.

Lassen wir zum Abschluss noch die

Sage von den Schlossjungfern von Balmegg

folgen, wie sie von Elisabeth Pfluger im «Lueg nit verby»-Kalender 1963 erzählt wird:

«Bimene Fluehabsatz unger der Ruine si zunere Zit Stei broche worde. D Saag good, das sigen albe d Schlosschäller gsi und d Schlossjumper vo Balmegg göie dört um. Einisch im Johr, i dene zwölf heilige Nächten und Tagen über d Wiehnecht und s Neujohr, dörfe si us der Ewigkeit zrugg choo. De styge si us de Burgchälleren usen und chömen ad Stross abe. Es si übergrossi, raani Fraue mid wite Chleidere bis a Boden abe und kurlige höche Huben uf de

Der Taufstein vom Ende des
17. Jhs. in der Kirche von Balm



Chöpfe. Chund öper mideme Schlitten oder Wage z fahre, so verschrecke d Ross so grüslü, as si ne Gump näbenuse tüei und denn dervo satze wi zumene Rohr us. Dene wo z Fuess derhär chöme, winke si mid ihrne magere Chnebelfinger. Aber no jedem, wo nen erbcho isch, hed s Härz afo boppere, und er hed d Finke gchlopfed, was gisch was hesch. Scho mängen isch derwäge verirred und hed denn d Schlossjumpfere gschuld gee. Derby bruchtis vilicht numen öper, wo s Guraschi häd für nen abzlosen und öpis zlieb z tue. Gwüss weere die Jumpfere zerlösen und me chönnt amänd no sis egede Glück mache derzue».

Die Sage vom Balmkirchlein

Wo sich heute in Balm die kleine Kirche befindet, war vor Zeiten ein römischer Opferplatz. Aber als die Leute in der Gegend zum Christentum bekehrt waren, beschlossen sie, auf dieser Opferstätte eine Kapelle zu errichten. Mühsam war das Schleppen der für den Bau benötigten Steine, die zum Teil vom Tal herauf, zum Teil vom Berg herunter auf den Bauplatz gebracht wurden, und der Schrecken der Balmer war daher gross, als diese Steine eines Morgens alle im Dorf drunten lagen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als das Baumaterial wieder hinaufzutragen, doch am nächsten Morgen waren die Blöcke neuerdings ins Dorf gerollt und so noch ein drittes Mal. Die Leute meinten, es handle sich um einen bösen Streich neidischer Nachbarn, und sie gedachten nun, den Übeltätern aufzulauern. In der folgenden Nacht stiegen einige beherzte Männer mit Laternen den Berg hinan, verbargen sich in der Nähe des Bau-

platzes, löschten die Lichter, lauschten und warteten. Aber lange geschah nichts Aussergewöhnliches. Mäuse raschelten durchs dürre Laub, Nachtvögel glitten lautlos über die Lichtung, das Bächlein gurgelte den Hang hinab und in den Hütten drunten heulte ein Hund. Um Mitternacht aber sahen die Männer plötzlich eine feurige Gestalt durch den Wald herunterkommen, und da wussten sie auch, dass es der Teufel war, der sich dem Bau der Kapelle widersetzte. Sie wollten fliehen, aber ihre Beine versagten den Dienst, und sie mussten nun zusehen, wie der Teufel mit seiner Gabel einen Stein nach dem andern den Berg hinunter stiess. Dazu lachte er so höhnisch, dass es ihnen durch Mark und Bein ging. Nachdem er aber den letzten und schwersten Block weggerollt hatte, als ob es ein Pfänderbrot wäre, wandte er sich mit der Gabel gegen das Versteck der zitternden Bauern. Diese sahen ihr letztes Stündlein gekommen und die Hilferufe erstarben ihnen in der Kehle. Nur einer sprach in seiner Not die Worte «Du lieber Gott». Da heulte der Satan auf, dass es schaurig von allen Seiten widerhallte, sauste davon und zeigte sich nie wieder.

Ob zum Kirchlein vor Zeiten auch ein Beinhaus gehörte, kann nicht mehr mit Sicherheit ausgemacht werden, aber der Volksmund will es so haben, und wenn man bedenkt, dass der Friedhof ziemlich klein ist, so wäre es immerhin möglich.

Jedenfalls soll da einmal ein kecker Jüngling aus Biezwil mit den Balmern gewettet haben, dass er es wage, um Mitternacht einen Schädel aus dem Beinhaus zu nehmen.

Die Nacht war schwarz, doppelt schwarz in der einsamen Bergnische. Vom Hochwald herunter tönte der Ruf eines Kauzes, als sich der Biezwiler mit einigen Burschen aus Balm zum Kirchlein begab, wo sich einer der Begleiter unauffällig entfernte. Die übrigen gaben sich redlich Mühe, dem kühnen Frevler die Zeit bis Mitternacht mit allerlei Gespenstergeschichten zu verkürzen, und als vom Kirchturm zu Messen der zwölfte Stundenschlag verklungen war, ermunterten sie ihn, nunmehr den verwegenen Griff zu tun. Dem Biezwiler mochte es nun doch nicht mehr ganz geheuer sein, aber es ging um seine Ehre. So tappte er denn zu dem Beinhaus und reckte mit der Hand durch ein Loch hinein. Er bekam auch bald einen Schädel zu fassen und wollte ihn herausziehen. Doch da tönte es aus dem Innern mit Grabesstimme: «Dasch my Gring!», und des Burschen Hand fuhr entsetzt zurück. Seine Pulse stockten, dieweil die Balmer ob des gelungenen Scherzes das Lachen kaum verbeissen konnten. Doch sie hatten sich zu früh gefreut, denn nach einer Weile versuchte es der Bursche ein zweites Mal. Vorsichtig packte er einen anderen Schädel, doch kaum dass er denselben bewegte tönte es ihm wieder entgegen: «Dasch my Gring!» Diesmal aber liess

er sich nicht mehr ins Bockshorn jagen. «Du wirsch chuum zwee Gringe gha ha,» entgegnete er, nahm den Schädel heraus und hatte die Probe bestanden.

Eine andere Geschichte will wissen, dass der Glockstuhl früher vorne auf der Stützmauer gestanden sei, doch hätten ihn Biezwiler Burschen einmal in freundnachbarlichem Nachtbubenstreich mitsamt der schweren Glocke den Abhang hinuntergekippt. Um eine Wiederholung dieses Unfugs zu verunmöglichen, habe man hernach das massive Eichengerüst an seinen heutigen Platz gestellt.

Nicht immer aber waren es die «bösen Nachbarn», die es an der nötigen Pietät fehlen liessen. Die Balmer selbst sollen früher im Kirchlein recht fröhliche Feste gefeiert haben. Besonders in der Silvesternacht begaben sich die Burschen schon früh hinauf zu dem einsamen Gotteshaus, um das Einläuten des neuen Jahres ja nicht zu verpassen. Silvester Nächte aber pflegen meistens kalt zu sein. Daher entfachte man im Kirchlein ein währschaftes Feuer, und um auch der übrigen Silvesterfreuden teilhaftig zu sein, wurde da manch Hühnlein gebraten, während die Weinflaschen und wohl auch noch stärkere «Ruschtig» die Runde machte. So verging die Zeit bei frohem Zechen und Schmausen, und es bleibt dahingestellt, ob die neuen Jahre auch wirklich immer zur rechten Zeit mit Glockengeläute begrüsst wurden.

Bauuntersuchung und Grabung

Von H. R. SENNHAUSER

Vorbemerkung: Leider fehlt uns der Raum, die detaillierte Beschreibung des Mauerwerks, die Interpretation der Ausgrabung und die vielen Pläne wiederzugeben. Wir müssen uns auf das Schlusskapitel, den Versuch einer Synthese, beschränken und auf die angekündigte Broschüre verweisen. G. L.

Nachdem ich nun die Elemente dargelegt habe, sei im folgenden versucht, sie zu einer Synthese zu vereinen:

1. Von einem ältesten fassbaren Bau an der Stelle rührt die Mauergrube her, die wir nur auf eine kurze Distanz verfolgen konnten. Sie war aber hier so eindeutig feststellbar, dass an ihrer Natur kein Zweifel blieb. Der zugehörige Bau kann nicht rekonstruiert werden. Weil der Sandsteinfelsen sich nach Westen und Osten stark hebt, kann aber vermutet werden, dass er in der Senkung lag, die den Raum innerhalb des heutigen Schiffes einnahm. Über Art und Funktion des Baues können keine konkreten Angaben gemacht werden; es ist indessen anzunehmen, dass es sich um einen Mauer-Bau handelte, da in der Mauergrube Mörtelabschlag von den ausgehobenen Steinen vorhanden war. In Analogie zu andern Fällen scheint es mir am wahrscheinlichsten, dass der erste